

Einmal mehr: Werte

Werte haben in der Politik ihren festen Platz. Sie sind deklamatorischer Bestand jeder 1. Augustrede. Politiker aller Parteien, denen die Argumente ausgehen, retten sich in ihrer Not ins Pathos und verweisen auf Freiheit, Solidarität oder gar die Menschenwürde. Mit einem Wort: Werte sind verdächtig. Sie vernebeln dort, wo Klartext gesprochen werden sollte. In der Politik geht es primär um Normen, um Gesetze. Dementsprechend obsolet ist eine Wertepartei.

Doch was sind denn die Grundlagen, die zu neuen Gesetzen führen? Entfallen die Werte als grundlegende Ziele politischen Handelns bleiben nur noch persönliche Interessen und Gruppeninteressen, die meist nicht aufgedeckt werden.

In dieser Situation kann der Bezug auf Werte allerdings nur dann überzeugen, wenn eine Wertepartei transparent ihre Normen von ihren Grundwerten ableitet.

Dieselbe Auseinandersetzung findet auch in der Ethik statt. Wertethik gilt als schwammig, schöngeistig. Normethiker, z.B. Utilitaristen, suchen nach klaren Normen, die für eine konkrete Situation als vernünftig erkannt grundsätzlich für alle Geltung haben.

Wertethiker verweisen demgegenüber auf die Macht der Menschenbilder, die sehr wohl konkrete Auswirkungen haben, was die Leidenserfahrungen des 20. Jh. zur Genüge bestätigt haben. Nicht nur die konkreten handlungsleitenden Normen, auch die ihnen zugrundeliegenden Menschenbilder, gilt es zu verantworten. Darum müssen auch die den Menschenbildern zugrundeliegenden Werte reflektiert werden. Denn sie liegen letztlich jedem Konzept menschlicher Gemeinschaft und Gesellschaft zugrunde. Diese Reflexion ist Stärke und unverzichtbarer Dauerauftrag einer Wertepartei.

Damit stellt sich für die CVP die Frage nach den christlichen Werten. Der erste Befund ist negativ: Spezifisch christliche Werte gibt es nicht. Jeden Wert, des CVP-Parteiprogramms finden wir auch bei anderen Parteien. Das Spezifische findet sich in der Hierarchisierung dieser Werte. Wann zum Beispiel ist die Freiheit des Einzelnen im Hinblick auf das Gemeinwohl zu begrenzen?

Die CVP hat in dieser Hinsicht mit dem Kürzel „liberal-sozial“ einen ersten Schritt getan. Vielen ist dies schwer im Magen aufgelegen. Konservative wie Christlich-Soziale störten sich daran, dass nun die CVP plötzlich zu einer liberalen Partei mutierte, schliesslich sind die Liberalen die Erzfeinde von gestern. Einigen war auch „sozial“ ein zusätzlicher Dorn im Auge, bestätigte es doch die Behauptung der Rechten, die CVP sei zu einer Linkspartei mutiert.

Entscheidend ist aber der Bindestrich zwischen liberal und sozial. Christliche Politik hat immer liberal und sozial in einem zu sein. Das lässt sich von der Bibel über mittelalterliche Philosophie bis hin zur christlichen Sozialethik des 20. Jh. belegen. Subsidiarität als Freiheitsprinzip und Solidarität als Liebesprinzip sind Leitplanken zur Förderung des Gemeinwohls. Die CVP hat sich klar positioniert: In erster Linie ist die Eigenverantwortung der Einzelnen zu respektieren. Diese ist vom Staat subsidiär, also nicht entmündigend, zu fördern. Der Solidaritätsgedanke schützt ergänzend das Gemeinwohl vor einem schrankenlosen Egoismus.

Hinter diesem Konzept steht ein nüchternes christliches Menschenbild. Der Mensch ist nicht einfach nur gut. Der Mensch zeichnet sich zwar im Sinne Immanuel Kants dadurch aus, dass er sich selbst in Pflicht nehmen kann. Als mündiger Mensch ist er zu ethischem Handeln fähig. Er setzt sich selbst seine Normen und verantwortet diese auch. Das macht seine Würde aus. Aus christlicher Sicht müssen wir indes ergänzen, dass der Mensch an diesem Anspruch auch immer wieder scheitert. Lustvoll sucht er

das Böse, in dem er sich rücksichtslos durchsetzt. Die Tradition nennt diese Realität „Sünde“. Das kommt heute gar nicht gut an, vor allem nicht in einem Parteiprogramm. Damit unterscheidet sich aber ein christliches Menschenbild von einem liberalen oder sozialistischen Menschenbild. Die einen setzen auf die gute staatliche Gemeinschaft, welche durch die nötigen Massnahmen jeden Menschen zu bessern vermag, die andern gehen davon aus, dass wenn man den von Grund auf guten Menschen nur machen lässt, er sich von selbst richtig entwickelt.

Christliches Denken meldet hier Skepsis an. Der Mensch ist nicht perfekt und er wird es aus eigener Kraft auch nicht. Das Vollkommene ist Tat Gottes. Jedes von Menschen errichtete Reich verweist in seinen Mängeln auf das in Fülle noch ausstehende Reich Gottes. „Liberal-sozial“ nimmt diesen Gedanken auf. Der Mensch ist in seiner Freiheit zu fördern, weil er tatsächlich frei ist. Er ist aber auch immer in seiner Freiheit zu begrenzen, um die andern vor seinen destruktiven Kräften zu schützen. Diese sind nicht anerzogen, sie gehören zu unserem Menschensein und müssen bei allem – auch politischen – Handeln mit berücksichtigt werden.

Dieser Hintergrund der Wertepolitik sollte in Zukunft nicht einfach nur schamhaft verschwiegen, sondern auch nüchtern in den politischen Diskurs wieder eingebracht werden. Er hat konkrete Konsequenzen.

(Erschienen in „Die Politik“, Mai 2006)